

James Parkes: A Reappraisal of the Christian Attitude to Judaism. Royston (Herts.) 1960. 22 Seiten.

Seit Jahrzehnten Vorkämpfer christlicher Geschichtsrevision i. S. christlich-jüdischer Verständigung, hat P. in dieser Vorlesung seine Gedanken über Christentum und Judentum selbst zusammengelaßt. Er sehe sie nicht, wie man ihm oft vorwerfe, indifferentistisch als „gleichberechtigte Alternativen“, schreibt er (S. 20), sondern meine, „daß der Mensch beide nötig hat“. Dies weil er „Christentum“ ausschließlich als den göttlichen „Ruf an den Menschen als Person“ (call to man as person, S. 15) versteht, Judentum als „den göttlichen Ruf vom Sinai an ein ganzes Volk“, so daß „klar ist, daß die Christenheit seine Werte nicht absorbiert, sondern *neue* geschaffen hat.“ – Für ein einseitig modern protestantisch verstandenes Christentum mag das weitgehend zutreffen; das katholische bemüht sich auf seine Weise genau so wie das Judentum, „Heiliges Volk“ zu konstituieren, und die Kirche verliert nicht zufällig den Dekalog vom Sinai an jedem Mittwoch nach dem dritten Fastensonntag, an welchem er früher ihren Taufbewerbern feierlich überreicht zu werden pflegte. Während also hier im Hauptpunkt P. für uns schon offene Türen einrennt, möchte man ihm da, wo sie noch geschlossen sind, aufmerksame Leser wünschen, bes. für seine Würdigung Eras und des übrigen nach-prophetischen Judentums, das leider sogar von katholischen Theologen (unter dem Einfluß ausgesprochen protestantischer Forschung) heutzutage so manchesmal verkannt wird.

Israel und die Kirche. Eine Studie, im Auftrag der General-synode der Niederländischen Reformierten Kirche zusammengestellt von dem **Rat für das Verhältnis zwischen Kirche und Israel**, Zürich 1961 EVZ-Verlag, 93 Seiten.

Diese Studie, deren Vorwort „an Kirchenräte und Gemeinden die dringende Aufforderung“ seitens des Synodalpräsidiums richtet, „von dieser Schrift intensiven Gebrauch zu machen und die Fragen, die sich dabei erheben, dem Rat“, als dem berufenen kirchlichen Klärungsorgan, mitzuteilen, ist evangelischerseits das erste ‚kirchenoffizielle‘ Dokument biblisch erneuerter einschlägiger Lehrverkündigung. (Wie katholischerseits der Hirtenbrief Kardinal Liénarts, oben S. 6 f.).

Es wird keineswegs nur unter dem einen Gesichtspunkt auch in unsern Reihen gründlich studiert werden müssen, unter welchem wir es im Ausspracheteil dieses Rundbriefs (oben S. 51 f.) zu Worte kommen lassen, dem des Übergangs von der ‚Judenmission‘ zum ökumenischen Gespräch zwischen Kirche und Israel.

Vieles, was hier vom Ertrag vertieften Bibelverständnisses geboten ist, wird auch der katholische Christ unterschreiben können; d. h. beispielsweise das ganze Anfangskapitel über „Gottes Verhältnis zu Seinem Volk“ (S. 15–23) mit den Abschnitten: Einheit – Bund – Universalität – Erwählung wird kaum Widerspruch nötig machen, höchstens Ergänzung. (Etwa durch den Hinweis auf das Hohelied, wo von der bräutlichen Liebe Gottes zu Seinem Volke die Rede ist, die schon Alt-Israel hier mit vollem Rechte bezeugt fand; vgl. A. Feuillet, *Le Cantique des cantiques*, Paris 1953, S. 15!) Auch die These des 18. Kapitels wird wohl Zustimmung finden können: „1. In der Kirche wird Israel fortgesetzt; 2. Israel behält ein Fortbestehn in der Erwählung, vorläufig neben der Kirche“ (S. 31); dazu: „die biblische Sicht, daß Erwählung und Leiden untrennbar zusammengehören und daß Gott auf *diese* Weise das leidende Volk und den leidenden Knecht für alle Zeiten unverbrüchlich miteinander verschweißt hat“; S. 33; vgl. oben S. 73 die analoge Sicht von Prof. Stier).

Verhältnismäßig korrekturbedürftiger dürfte Kapitel III sein. „Kirche und Israel in der Geschichte“. (Die so sympathische anmerkungswürdige Selbstberichtigung des Textes von S. 36 – über „pro perfidis Judaeis“ – auf S. 82 ist übrigens leider falsch beziffert.) Mehr offene Fragen als Antworten endlich bieten die Schlußkapitel über „Israel heute“ – und morgen; aber mit so treffenden Sätzen wie: „Ökume-

nische Einheit ist für die Begegnung der Kirche mit Israel die Frage von Sein oder Nichtsein“ (S. 53). Kurz: „Prüfet alles, und das Gute behaltet!“ (1 Thess 5, 21).

Daniel Halévy: Charles Péguy. Leben und Werk. München 1960. Verlag Anton Pustet, 352 Seiten.

Péguy ist unter den Christen des beginnenden 20. Jahrhunderts sozusagen Patron der christlich-jüdischen Begegnung. (Wie Rosenzweig unter den Juden.) Sein gemeinsamer Kampf gegen die „Antidreyfusards“ mit dem jüdischen Publizisten Bernard Lazare (daß nur diese beiden, Péguy und Lazare, jene „Affäre“ letztlich wesensrichtig beurteilten, zeigte Thalheimer; vgl. FR XI, 111f.!) ist gewissermaßen das Urbild gemeinsamen Kampfes von Christen und Juden gegen die antisemitische Verfolgung, woraus christlich-jüdische Freundschaft zu erwachsen begann, wie damals zwischen Péguy und Lazare Freundschaft entstand, ja Lazares „patronage“ über Péguy's „Cahiers“. (R. Rolland, Ch. Péguy, S. 65.) Und dann die unvergeßlichen 14 Seiten Péguy's *in memoriam* Lazare (Notre Jeunesse, pp. 74–88) mit solchen Einsichten wie: „Das Verkanntwerden der Propheten durch Israel und dennoch das Geführtwerden Israels durch die Propheten, das ist die ganze Geschichte Israels“.

So ist es zunächst einmal Anlaß dankbarer Freude, daß nach Romain Rollands problematischen Erinnerungen an Péguy (dazu: Ch. Péguy im Zwielicht, in Dokumente 8, S. 377–80) nun endlich auch Halévys Biographie deutsch vorliegt; zugleich aus der Nähe des freundschaftlich verbundenen Mitarbeiters und aus der Distanz des Historikers heraus geschrieben, ist dies unsres Wissens (trotz Delaportes schöner Werkanalyse) noch heute der beste Gesamtüberblick über diese einzigartige Existenz und bleibt auf jeden Fall grundlegend. Das gilt trotz gewissen mit jener Nähe zusammenhängenden Einseitigkeiten. (Wie die doch sehr harte Beurteilung Bendas als „Verräter“ S. 306, oder die aus Notre jeunesse, p. 67s., klar widerlegbare Behauptung: P. „wußte wohl, daß das jüdische Volk – wie alle andern Völker – zugleich mit seiner „Mystik, eine „Politik“ vertrat, doch er wollte nur die „Mystik“... sehen“, S. 167.) Besonders schön, daß der Text von 1941 für die deutsche Neuausgabe von 1960 durch den Autor selbst verbessert und ergänzt ist.

Getrübt wird die Freude freilich, wenn man im einzelnen den deutschen Text mit dem französischen Original vergleicht. Neben durchaus diskutablen Notlösungen für letztlich Unübersetzbares wie „Leibseele“ für *âme charnelle*, S. 266, wo wir eher geschrieben hätten: „sinnenhafte Seele“, und bloß etwas ärgerlichen Lexikonversehen wie (S. 247) „Hexameter“, wo es heißen müßte: Alexandriner, findet sich leider auch an zentral wichtigen Stellen wahrhaft unverzeihliches Versagen: Wo von Péguy und Benda die Rede ist: „Der eine ist Christ, der andere Jude. Welcher Gegensatz! Der Jude ist seit sieben oder neun Jahrhunderten besiegt...“ (S. 306) Dies, obwohl in der seit 1956 vorliegenden deutschen Ausgabe des hier zitierten Péguy-Werks das Richtige nachzulesen ist: „Der Jude ist bereits seit sieben, seit neun Jahrtausenden besiegt: darin besteht seine ewige Stärke...“ (NOTA CONJUNCTA, S. 71; dort freilich S. 68 der kaum weniger schwere Fehler, Péguy von den Juden als „von der einzigen Rasse des Orients, die gegen den *Okzident* erschaffen wurde“, reden zu lassen, während er schrieb: „gegen den *Orient*“, zu seiner Überwindung!) Auch, daß genau nach Halévys glänzender, kritisch vernichtender Analyse des „Bürgen“ (L'Otage) von Claudel deutsch zu lesen steht, diesem Autor habe Péguy „eine *übernatürlich* eingegebene Kraft“ zuerkannt (S. 201), wo „une force inspirée“ wahrlich hier nur mit „eine begnadete Kraft“ zu übersetzen wäre, hätte nicht passieren dürfen. Noch weniger, daß ohne jeden Hinweis auf das Verfaßtsein des Originalwerks in der Hitlerzeit ein Satz Halévys über das Ghetto 1960 kommentarlos wiederholt wird: „Das war aber während vieler Jahrhunderte das Schicksal des jüdischen Volkes und wird es vielleicht wieder wer-